

DRESDNER  
KRIMINAL

Thea Lehmann

GRATIS-  
LESEPROBE



# TODES KLAMM

# Kapitel 1

Himmelische Ruhe lag über der sommerlichen Kirnitzschklamm. Die Bachstelzen und Wasseramseln jagten eifrig, die Farne und Sträucher an den steilen Felswänden waren feucht vom Tau und die Luft kühl. Es dauerte noch, bis die Strahlen der Julisonne das Wasser in der tiefen, engen Schlucht zum Glitzern bringen würden. Der Bach wurde hier aufgestaut und bildete einen künstlichen See – umschlossen vom Sandstein wie eine lange, schmale Narbe. Die Hummeln verließen schlaftrunken ihre Schlafplätze in den Disteln, die weiter oben in dem engen Tal wuchsen. Eine Bachstelze setzte sich auf das neonrote Funktionsshirt und zupfte ein wenig am nassen Stoff und blonden Nackenhaaren. Sie stellte fest, dass hier nichts zu holen war und ließ einen Klacks fallen. Ein paar Meter weiter, auf der winzigen Liebesinsel, schnappte sie sich einen fetten Regenwurm zum Frühstück. Das eintönige Zwitschern des Zilpzalps echote in der Klamm und wurde zusammen mit dem Gesang der Blaumeisen zum Requiem für den Toten, der mit dem Gesicht nach unten am Ufer der Kirnitzsch im Wasser hing.

Stunden später stakte Adam Novak die erste Fuhre von Wanderern durch die Klamm. Adam erzählte von der ältesten europäischen Grenze, die hier mitten durch die Kirnitzsch verläuft, verwies auf die hellgelben Schwefelflechten und die eingemeißelten Grenzsteine der ehemaligen DDR und der BRD. Sein Kahn war mit gut zwanzig Personen voll besetzt – Männer und Frauen im Rentenalter, junge Paare und

eine Wandergruppe von mittelalten Damen aus dem Rheinland. Alle hatten ihre Handys gezückt, um in dem wildromantischen Tal Fotos zu schießen.

Als er auf die herzförmige Liebesinsel zufuhr, spulte Adam wie jeden Tag seinen Text dazu ab: »Hier können sich Liebespaare abends eine schöne Nacht machen, wer da hinmöchte, muss den letzten Kahn nehmen.« Sein Deutsch klang wie bei fast allen Tschechen: melodisch und gefärbt mit dem rollenden »R« und dem breiten »A«. Wie eine freundlich wärmende Decke floss seine Geschichte über den aufgestauten Fluss und die morgendlichen Besucher. Der eigens auf der Insel drapierte Büstenhalter brachte die meisten zum Lächeln.

»Na, da hat aber ein eifersüchtiger Ehemann dazwischengefunkt!«, witzelte der Mann ganz vorne am Bug und deutete auf eine etwas weiter vorn halb im Wasser liegende Gestalt.

»Oh, liegt der seit neuestem immer hier?«, wollte eine junge Wanderin wissen. »Den habe ich bisher noch nicht gesehen. Oder haben wir heute eine Krimi-Kahnfahrt gebucht?«

Adam gefror das Blut in den Adern, als er den Mann im Wasser liegen sah. Der gehörte nicht dahin. »O mein Gott!«, entfuhr es ihm.

Der Mann, Adam vermutete zumindest, dass es ein Mann war, musste vom schmalen Wandersteig oberhalb des Ufers abgestürzt sein. Seine Füße hingen tief im Uferbewuchs, sein Kopf zeigte auf die Liebesinsel, das Gesicht im Wasser. Von den Händen war nichts zu sehen. Auf seiner Schulter saß eine Wasseramsel.

Der ist tot, schoss es ihm durch den Kopf. Beinahe wäre ihm das Stakruder aus der Hand gefallen. Er durfte keinesfalls im Kahn eine Panik auslösen und riskieren, dass das Boot kenterte, weil alle auf die rechte Seite stürmen würden, wenn er zugab, dass das ein Unfall war.

Er riss sich zusammen, stakte weiter und sagte so lässig wie möglich: »Wir wollen unseren Gästen ja was bieten, und heute probieren wir die Nummer mit dem überraschten Liebhaber. Der Herr ganz vorne hat die volle Punktzahl.«

Die Gäste runzelten die Stirn oder lachten, aber sie ließen sich ablenken vom steinernen Schaf, dem Elefanten, dem Berggeist und den anderen Formationen, auf die Adam sie beim Weiterfahren hinwies und die man mit etwas Fantasie in den Felsen entdecken konnte.

Adam schob seinen Kahn, so schnell er konnte, an den Anlegeplatz an der Schleuse. Er verlor kein Wort mehr über den Mann im Wasser und half wie immer beim Aussteigen.

»Ist das wirklich eine Inszenierung von der Kahngesellschaft?«, wollte eine Frau beim Verlassen des Bootes wissen. »Das sah so echt aus. Gruselig!«

Adam atmete tief durch. »Eigentlich wollten wir das erst mit ein paar Leuten testen, bevor wir die Figur ins Wasser legen. Ich war selbst überrascht.«

»Also, ich finde das geschmacklos«, sagte sie.

Adam nickte. »Ich werde das unserem Marketingteam mitteilen.« Er half den letzten Gästen aus dem Kahn. Dann stakte er im Eiltempo zurück.

Eine Stunde später standen über fünfzig Menschen am Ufer und bevölkerten den schmalen Zugang zu den Booten. Adam und der Hüttenwirt hatten alle Hände voll zu tun, die Leute davon abzuhalten, den Uferweg zu nehmen. Die Polizei hatte verlangt, dass niemand mehr durch die Klamm fahren und der Wanderweg, der als schmaler Pfad oberhalb der Kirnitzsch verlief, nicht betreten werden dürfe. Die Wanderer murrten lautstark, keiner wollte umkehren, schließlich hatten sie die Wanderung von Hinterhermsdorf genau aus einem Grund gemacht: um die Klamm zu sehen. Wieso ein Unfall irgendwo da vorne sie davon abhalten sollte, war den meisten nicht beizubringen.

»Ich will jetzt endlich meinen Fahrschein«, rüpelte ein Mann am Verkaufsschalter und klopfte so heftig gegen die Glasscheibe, dass sie zu zerspringen drohte.

Adam war schweißgebadet; Petr, sein Kollege, redete sich mit ausgebreiteten Armen den Mund fusselig, um die Leute daran zu hindern, sich an ihm vorbeizudrängeln.

Erleichtert atmete Adam auf, als endlich zwei uniformierte Polizisten aus Sebnitz ankamen und die Leute aufforderten, zurückzugehen. Das Gewühl lichtete sich.

Jan Kretzschmer, der den Kartenverkauf und die Gastronomie in der kleinen Rindenhütte vor der Einstiegsstelle betrieb, war fertig mit den Nerven. »Das hat verdammt lang gedauert! Die Leute wurden schon langsam handgreiflich.«

Polizeihauptmeister Regenschütz und sein Kollege Lamm schafften es innerhalb von zehn Minuten, alle Personen zum Umkehren zu bewegen und sperrten den Zugang zur

Kahnstation ein ganzes Stück Wegs weiter oben mit einem rot-weißen Flatterband ab.

»Wir brauchen Verstärkung«, stellte Regenschütz fest und blies die Wangen auf, als er die nächste Wandergruppe auf sich zukommen sah.

Hinter den Fußgängern tauchte ein Polizeiwagen der tschechischen Polizei auf.

»Was wollen die denn hier?«, fragte Regenschütz und legte die Stirn in Falten.

Adam gab zu, dass er in seiner Panik zuerst die auf seinem Handy eingespeicherte Notrufnummer gewählt hatte. Die gehöre zur Polizeistation in Dolni Poustevna, wo er wohne. Erst danach habe er in Sebnitz angerufen.

Regenschütz schnaubte. Jetzt konnte er sich auch noch mit den Kollegen von der tschechischen Policie befassen. Auf der anderen Seite brauchte er gerade Hilfe, um die Wanderer fernzuhalten.

Aus dem Wagen stiegen zwei blutjunge Beamte, eine Frau und ein Mann, die wahrscheinlich gerade die Polizeiakademie absolviert hatten. Beide sprachen relativ gut Deutsch. Während Regenschütz gerade mal »Dobry den«, also »Guten Tag« auf Tschechisch sagen konnte.

»Ahoi, Dvorak und Novotnova von der Gemeindepolizei«, stellte die junge Polizistin sich und ihren Kollegen vor. »Hier gibt es eine Leiche?«

»Wir schauen uns das gleich an. Kann einer von Ihnen mit meinem Kollegen Lamm hierbleiben, um die Wanderer fernzuhalten, und der andere mitkommen?«, fragte Regenschütz.

Die beiden verständigten sich kurz in ihrer Landessprache, dann ging Dvorak zum Wagen zurück und parkte diesen mit eingeschaltetem Blaulicht vor dem Absperrband. Breitbeinig stellte er sich danach neben Lamm.

»Lasst keinen durch«, ermahnte Regenschütz und schaute besorgt zu den Wanderern, die sich schon wieder oben am Toilettenhäuschen sammelten. Er schüttelte frustriert den Kopf. Was für ein Auflauf. Das würde sofort hohe Wellen schlagen.

Mit Adam, der Polizistin Novotnova und dem Hüttenbetreiber Kretzschmer eilte Regenschütz zur Anlegestelle der Kähne.

»Laufen oder fahren?«, fragte Adam.

Regenschütz, der nicht der Schlankste war und neuerdings mit Schmerzen im Knie kämpfte, stieg sofort in den Kahn. Die anderen folgten ihm.

Nur die Gemeindepolizistin Novotnova schüttelte den Kopf. »Ich gehe zu Fuß!« Sie lief den schmalen Bergpfad oberhalb der aufgestauten Kirnitzsch entlang.

Adam stakte so schnell wie noch nie und fuhr nach fünf Minuten so dicht wie möglich an den Toten heran. Die Polizistin erreichte die Stelle in dem schmalen Tal gleichzeitig mit ihnen und stand gut zwei Meter oberhalb des im Wasser liegenden Körpers.

Regenschütz beugte sich gefährlich weit über den Rand des Kahns, rüttelte kurz an der Schulter des Mannes, aber der rührte sich nicht. »Nu, da ist nüscht mehr zu machen«, stellte er fest. Er schaute hinauf zum Wandersteig, von dem Novotnova inzwischen Handyfotos knipste. »Sehen Sie da was Verdächtiges?«

Die tschechische Polizistin sah sich kurz um und schüttelte den Kopf. »Nein, hier ist nichts Ungewöhnliches.«

»Ist wohl abgestürzt«, schlussfolgerte Regenschütz. »Und so unglücklich gefallen, dass er ertrunken ist. Wir sollten ihn umdrehen und ins Boot ziehen.«

Adam und Petr schoben das Ruder von der einen Seite unter den Verunglückten, Regenschütz zog an der Schulter und mit einem dumpfen Glucksen schwappte der Körper um die eigene Achse. Der Mann lag nun mit dem Bauch nach oben im Wasser.

»Oh nein«, stöhnten Adam und Petr.

Regenschütz zuckte erschrocken zurück, und Jan Kretzschmer sog scharf die Luft ein. Alle starrten wie hypnotisiert auf den schwarzen Messergriff, der aus dem Bauch des Toten ragte.

Der Mann war um die 30 Jahre alt, hager, mit Vollbart, trüben Augen und vom Wasser aufgequollenem Gesicht. An seiner Stirn klaffte eine blasse Fleischwunde.

Die Polizistin Novotnova fing sich zuerst. Auf Tschechisch ergoss sich von oben, vom Wandersteig, ein Redeschwall, den Adam und Petr nur mit Nicken beantworteten.

»Sie sagt, da müssen sofort die Mordkommission und die Spurensicherung kommen, sie ruft in Liberec an«, übersetzte Adam.

Novotnova suchte inzwischen den schmalen Pfad ab und wurde schnell fündig. »Hier sind doch ein paar Blutspuren!«

Regenschütz erwachte aus seiner Schreckstarre. »Was? Das macht unsere Polizeidirektion in Dresden. Was wollen denn die Tschechen hier mitmischen?« Er besann sich auf



seine Führungsrolle: »Los, wir drehen ihn wieder genau so hin, wie er gelegen hat. Und dann sofort zurück, ich muss telefonieren.«

Adam half Regenschütz den Mann wieder auf den Bauch zu drehen, und gemeinsam mit Petr stakte er den Kahn so schnell wie möglich gegen die Strömung zurück an die Anlegestelle.

Als sie wieder an der Station für die Kähne anlangten, flitzte die tschechische Polizistin schon hoch Richtung Absperrband. Regenschütz keuchte hinterher und suchte nach einem Mobilfunknetz, während die beiden tschechischen Kollegen aus Dolni Poustevna schon eifrig am Telefonieren waren.

Sandra Kruse und Leo Reisinger ließen den halb besetzten Aufzug in der Polizeidirektion Dresden nach oben fahren, ohne einzusteigen. Das war seit drei Monaten ihr morgendliches Ritual: Die Fahrt hinauf in ihre Dienststellen dauerte dreißig Sekunden und die gehörte ihnen allein, einem Kuss, einer Umarmung, aber bitte ohne Zeugen. Also warteten sie, bis sie die Kabine für sich allein hatten. Sie standen immer noch allein vor den Aufzügen, als der zweite Aufzug kam und einen müden Bereitschaftspolizisten ausspuckte. Sie stiegen ein. Als sich die Türen schon schlossen, quetschte sich ihr Kollege Kai Nolde in die Kabine und grinste. Sandra und Leo fuhren auseinander.

»Habt ihr Turteltäubchen keine Wohnung?«, fragte Kai und verschränkte die Arme. »Wollt ihr meine Datsche fürs Wochenende mieten?«

»Der pure Neid, Kai. In deinem Alter begnügt man sich mit der Theorie, oder?«, entgegnete Sandra und hielt Leos Hand.

Der Aufzug hielt. Zweiter Stock. Kai stieg aus und wartete auf Leo. Der drückte sie beim Aussteigen kurz an sich. »Bist du sicher, dass du dich richtig entschieden hast?«

»Bin ich, Leo. Wir sehen uns heute Abend!«

Er hauchte ihr zum Abschied einen Kuss auf die Wange.

Sie fuhr noch ein Stockwerk höher, denn seit zwei Monaten arbeitete sie im Dezernat für Cybercrime, die Internet-Kriminalität war nun ihr Fachgebiet. Als die Stelle ausgeschrieben worden war, hatte sie sofort zugegriffen. So war sie ihrem gemeinsamen Chef Wenzel zuvorgekommen, personelle Konsequenzen zu ziehen. Von dem Moment an, als sie und Leo nicht nur Partner, sondern ein Paar waren, konnten sie dauerhaft nicht mehr in der gleichen Abteilung arbeiten. Natürlich vermisste sie ihre Kollegen und die Außeneinsätze. Dafür fühlte sie sich mit Leo zum ersten Mal in ihrem Leben angekommen. Der Drang, sich beweisen zu müssen, war nicht mehr so stark. Sie liebte ihre Arbeit als Polizistin, sie hatte immer noch das große Bedürfnis, die Welt zu verbessern. Doch tagtäglich in die Abgründe der menschlichen Natur zu blicken, wie sie es im Morddezernat mussten, das fehlte ihr nicht. Jedenfalls glaubte sie das.

Sandras neuer Arbeitsplatz lag nun in der Etage der Nerds und Teckies. Cybercrime klang aufregender, als es tatsächlich war. Ihr war von Beginn an klar gewesen, dass es in dieser Abteilung vor allem um Beratung von Firmen und Behörden ging. Die vielen Internetbetrüger, die Erpresser und diejenigen, die Kinderpornographie produzierten und teilten, zu

entlarven, war eine sehr mühsame und zeitraubende Arbeit. Die Aufklärungsquote bei Mord lag bei über neunzig Prozent, bei Cybercrime konnte höchstens ein Drittel der Fälle gelöst werden.

Es lockten also deutlich weniger Erfolgserlebnisse, doch Sandra war überzeugt davon, dass diese Arbeit unendlich wichtig war. Viel zu viele Menschen waren technisch versierten Betrügern hoffnungslos ausgeliefert und denen war am besten mit guter Beratung und ständigen Warnungen geholfen. Beispielsweise der Enkeltrick. Seit ihre Oma auf eine perfide Enkeltrick-Mitteilung hereingefallen war und 2.000 Euro an einen Fremden überwiesen hatte, hatte Sandra entschieden, gegen die wachsende Kriminalität im Internet vorzugehen.

»Guten Morgen«, grüßte sie ihren Kollegen Dennis Herbst.

Der sah wie immer aus, als hätte er die Nacht am Schreibtisch verbracht. Sie hatte keine Ahnung, ob er ein Privatleben hatte. Als Informatiker war er jedenfalls eine Koryphäe und hatte ihr in den zwei Monaten schon jede Menge beigebracht.

Sandra setzte sich an ihren Schreibtisch, fuhr ihren Computer hoch und prüfte, ob etwas Neues anlag.

Die wildromantische Kirnitzschklamm im sächsisch-böhmischen Grenzgebiet wird zum Schauplatz eines grausamen Verbrechens. Extremwanderer und IT-Berater Lutz Berger wurde erstochen und treibt mit einem Messer im Bauch im Wasser. Kommissar Leo Reisinger und die Dresdner Kripo ermitteln gemeinsam mit zwei tschechischen Kollegen. Die Faktenlage ist dünn, ein Motiv nicht in Sicht, da geschieht ein zweiter Mord. Ein Wettlauf mit dem Mörder beginnt. Dabei macht der Kommissar seine ganz eigenen Grenzerfahrungen und es wird anstrengend, extrem anstrengend ...

Leo Reisingers achter Fall in der  
Sächsisch-Böhmischen Schweiz

*Bisher in der Reihe »Dresdner Kriminal«*

*von Thea Lehmann erschienen:*

*»Tod im Kirnitzschtal«, »Dunkeltage im Elbsandstein«,*

*»Mordkunst im Elbtal«, »Tatort Kuhstall«,*

*»Tödliches Schweigen im Sandstein«, »Blut und Blüten«*

*sowie »Wolfshappen«.*